

Die Bühne in der Vorlesung

NATALIE BLOCH Theater als Wissenschaft

Claude Wolf

Wenn wir ins Theater gehen, dann ist es meistens aus Spaß an der Freude, zur reinen Unterhaltung, wenn auch mit unterschiedlichen Ansprüchen. Wenn sich die Wissenschaftlerin Natalie Bloch mit dem Theater auseinandersetzt, dann macht sie das jedoch nicht nur im Theatersaal, sondern auch am Schreibtisch. Ihre Arbeit befasst sich mit der Internationalisierung im Theater der Gegenwart.

Insgesamt drei Jahre hat die an der hiesigen Universität angesiedelte Natalie Bloch Zeit, um die Ergebnisse des Forschungsprojektes, das sie unter der Leitung von Professor Dieter Heimböckel bearbeitet, zu Papier zu bringen. Sie untersucht darin, wie sich das Theater in unserer immer weiter nach allen Seiten hin geöffneten Welt entwickelt.

„Wie verändert sich das Theater im Zuge der Internationalisierung und der Globalisierung?“, fasst sie das Thema ihrer Forschung zusammen. Die Großregion mit ihren vier unterschiedlichen kulturellen und intellektuellen Einströmungen und ihrer Mehrsprachigkeit eignet sich besonders gut für derartige vergleichende Untersuchungen. „Wir gehen davon aus, dass sich in der Luxemburger Theaterlandschaft und der Großregion Tendenzen europäischer Theaterentwicklung konzentrieren“, sagt die Wissenschaftlerin.

Dabei geht es durchaus um Konkretes. Natalie Bloch untersucht, wie sich die globalen Änderungen der Finanzen auf das Theater der Gegenwart auswirken. Sie erforscht, wie das „Unternehmen Theater“ funktioniert und analysiert dabei den Einfluss der öffentlichen Gelder, mit denen ein Theater wie das „Grand Théâtre“ der Hauptstadt eine anspruchsvolle, äußerst vielfältige Programmierung vornimmt, in welcher große Ensembles genauso auf dem Spielplan stehen wie eigene Produktionen oder Ko-Produktionen.

Lehrstoff Bühnenarbeit

Sie versucht aber auch herauszufinden, wie kleinere Häuser damit klarkommen, dass Unterstützungen in Zukunft wohl nicht mehr so selbstverständlich fließen werden. „Der weltweite Siegeszug der neoliberalen Wirtschaft setzt auch das Theater unter ökonomischen Druck – es wird zunehmend gezwungen, mehr Profite zu machen. Dadurch verändert es sich sowohl in institutioneller als auch in künstlerischer Hinsicht“, fasst sie zusammen.

Ob das Theater als künstlerisches Medium allerdings wie ein Unternehmen geführt werden könnte oder sollte, bezweifelt Bloch. Doch genau das werde häufig von ihm verlangt. In den Theatertexten und Inszenierungen werde das Ökonomische zwischen häufig zum Thema gemacht: Global Player, Unternehmensberater, aber auch finanziell Unterprivilegierte bekämen seit einigen Jahren verstärkt eine Stimme verliehen.

Interessant ist in dieser Beziehung zurzeit die Analyse des Umgangs des Theaters mit den immer größeren hiesigen Migrationsbewegungen. Dass diese sich in der Sprache niederschlagen



Foto: Michel Brumat

Forscherin Natalie Bloch hat in Luxemburg ein spannendes Forschungsthema gefunden. Das hiesige Theaterleben besticht durch seine sprachliche und kulturelle Vielfalt.

und somit ein immer stärker mehrsprachiges Theater hervorbringen, ist selbstverständlich. Einer eingehenderen Analyse unterliegt die Frage, ob sich dadurch auch in den Themen oder der Herangehensweise etwas verändert. „Wie schlägt sich die interkulturelle Verdichtung der Bevölkerung auf die Theaterentwicklung nieder?“, ist nur eine der Fragen, denen Natalie Bloch in diesem Kontext nachgeht. Gleichzeitig versucht sie auch herauszufinden, wie identitätsbildend das Theater ist.

Diese Arbeit macht sie nicht allein, sondern in Zusammenarbeit mit den lokalen Theatermachern, aber auch mit Studenten, die sich im Bachelor-Studiengang Germanistik mit Theater beschäftigen.

Der weltweite Siegeszug der neoliberalen Wirtschaft setzt auch das Theater unter ökonomischen Druck

Dabei werden sie angehalten, nicht nur, wie häufig im Schulunterricht, das klassische Drama in seiner Thematik und Gestaltung auseinander zu nehmen, sondern die gesamte Bühnenarbeit vor und hinter den Kulissen zu untersuchen. Ein Teil der auf dieser Arbeit beruhenden Seminare gehört mittlerweile zum Pflichtprogramm der künftigen Luxemburger Lehrer. „Sie machen Erfahrungen, die ihnen ermöglichen, später in ihrem Unterricht mit anderen Lehrmethoden zu experimentieren“, bringt es Natalie Bloch auf den Punkt.

Den Studenten sei die Vielfalt des hiesigen Theaterangebotes nicht immer bewusst. „Ins Theater gehen gehört nicht zu ihren Lebensgewohnheiten“, sagt Natalie Bloch, „ihre mediale Welt ist

Theater gehört nicht zu den Lebensgewohnheiten der Jugend. Ihre mediale Welt ist überwiegend digital.

überwiegend digital. Im Theater jedoch stehen Menschen leibhaftig auf der Bühne und teilen mit uns einen realen Raum. Man begegnet sich hier anders, kann nicht wegzappen. Präsenz, Zufall, Einmaligkeit spielen in diese Erfahrungen hinein. Für viele Studenten ist das neu. Sie zeigen sich jedoch sehr interessiert“.

Die Theaterstrukturen in Luxemburg seien beeindruckend, sagt sie mit neuerlichem Verweis auf die hiesigen bestehenden Bühnen. „Die können in Zukunft meines Erachtens nur bespielt werden, wenn ein neues Publikum dafür gewonnen wird.“

Seit acht Jahren unterrichtet die aus dem Ruhrgebiet stammende Germanistin an der Uni Luxemburg. In Münster hat Bloch Germanistik, Philosophie und Pädagogik studiert, wobei sie sich schon sehr früh dem Theater zugewandt hat. „Eigentlich weiß ich schon seit der Schule und meinem dortigen ersten Auftritt mit 15 oder 16 Jahren, dass ich mehr über das Theater herausfinden will. Promoviert hat sie über das Verhältnis von Sprache und Gewalt im zeitgenössischen Theater. Daneben arbeitet sie als Theaterkritikerin für die Fachzeitschrift *Theater heute* und für das überregionale Feuilleton.

Theater im Vergleich

Durch Kontakte mit Dekan Georg Mein kam sie nach Luxemburg, von der hiesigen Theaterszene war sie gleich von Beginn an begeistert. „Ich wollte mir die Stücke nicht nur anschauen, sondern darüber auch forschen und unterrichten.“ Über eine öffentliche Ausschreibung der Uni kam sie zu ihrem gegenwärtigen Projekt, das neben der Forschung auch die Zusammenarbeit fördern will. „Wir möchten die Uni ins Theater bringen und das Theater in die Uni.“

Spannend sei dabei die Verschiedenheit der Theater, die durch ihre mitunter selbst regieführenden Theaterleiter und ihre Standorte ein jeweils ganz eigenes Profil besäßen. „So hat Frank Hoffmann in seinem 'Théâtre National' ein ganz anderes Publikum als Charles Muller in dem ökonomisch diversifizierten Esch.“ Die Zusammenarbeit mit den Theatern soll noch weiter ausgebaut werden: Germain Wagner sei es zu verdanken, dass bereits im zweiten Jahr eine Vortragsreihe im Kasemattentheater stattfindet. Möglicherweise ist dies der richtige Weg, um das Theater zu stärken, das trotz aller globalen Einflüsse seine Stärke aus der lokalen Verwurzelung erhält.